

Rolf Hosfeld

Johannes Lepsius. Eine deutsche Ausnahme

Villa Schöningen, Potsdam, 20. 11. 2011¹

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich beginne meinen Vortrag über die deutsche Ausnahmefigur Johannes Lepsius mit einem Zitat aus der „New York Tribune“. Dort konnte man im Juli 1919 unter der Überschrift „Another Chapter in Germany’s Confession of Turkish Guilt“ - “Ein weiteres Kapitel in Deutschlands Geständnis der türkischen Schuld” - die folgenden, für viele amerikanischen Leser unerwarteten Sätze lesen: „No more powerful indictment of Turkey’s crimes in Armenia appeared during the war than that presented by a German writer, Dr. Johannes Lepsius, chairman of the German Orient Mission and the German-Armenian Society. Dr. Lepsius has investigated the Armenian persecutions on the spot and incorporated his findings in a report entitled Die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei, published secretly at Potsdam in 1916.”² Während des ganzen Krieges, heißt das, frei übersetzt, gab es keine mächtigere Beweise für die türkischen Verbrechen in Armenien als jene, die der deutsche Schriftsteller und Vorsitzende der Deutschen Orientmission Johannes Lepsius persönlich vor Ort untersucht und 1916 heimlich in Potsdam unter dem exakten Titel „Bericht über die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei“ veröffentlicht hat. Genau genommen geschah dies in der Potsdamer Großen Weinmeisterstraße 45, dort, wo Anfang Mai diesen Jahres das restaurierte Lepsiushaus als Forschungs- und Gedenkstätte eröffnet wurde und seine Arbeit aufgenommen hat.

Amerika hatte sich 1919 noch nicht aus der Weltpolitik zurückgezogen, was zum Unheil Europas und übrigens auch der

¹ Dank an Margaret Lavinia Anderson (Berkeley) für kritisches Gegenlesen und sachdienliche Hinweise.

² „Another Chapter in Germany’s Confession of Turkish Guilt“. New York Tribune. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin (im folgenden PA-AA), 27.7.1919, R 14106

armenischen Frage im Frühjahr 1920 geschah, als der Senat in Washington den Versailler Friedensvertrag endgültig ablehnte und sich durch dieses Votum auch nicht am Völkerbund beteiligte. Noch residierte Präsident Woodrow Wilson im Weißen Haus, der mit der Devise „the war to end all wars“ Anfang April 1917 in den Weltkrieg eingetreten war, und dem der Franzose Henri Bergson in Anspielung auf Platon mit den Worten schmeichelte, er sei Philosoph, Prophet und Herrscher in einem gewesen. Wilson wollte die Nachkriegswelt auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts und eines Bundes der Völker „sicher für die Demokratie“ machen. Gerechtigkeit für das armenische Volk, das seit 1915 Opfer einer systematischen Vernichtungspolitik durch die osmanischen Behörden geworden war, spielte in dieser Vision, anfangs zumindest, ebenfalls eine erhebliche Rolle. Die USA wollten bis zu ihrem unerwarteten Rückzug aus der Weltpolitik sogar, dass der Völkerbund unter amerikanischer Führung eine Art Mandat über Armenien übernahm und sandten deshalb 1919 General James G. Harbord mit einer Militärmission in die verwüsteten armenischen Siedlungsgebiete Ostanatoliens. Armenien war 1919 in Amerika ein öffentliches Thema wie in kaum einem anderen Land. Dass die bedeutendste Anklage gegen das dort begangene Staatsverbrechen aber ausgerechnet von einem Deutschen kam - das Deutsche Reich war bekanntermaßen im Weltkrieg mit dem Osmanischen Reich verbündet - wird den Leser der „New York Tribune“ umso mehr überrascht haben.

Ein Deutscher, dessen Gedanken- und Ideenwelt, wenigstens in gewisser Weise, mit derjenigen des amerikanischen Weltbürgers und Visionärs Woodrow Wilson kompatibel war? Eugene S. Bagger, den Autor des Artikels in der „New York Tribune“, scheint tatsächlich ein Anflug von überraschtem Enthusiasmus dieser Art die Feder geführt zu haben. Johannes Lepsius, schreibt er, verurteilte schon während des Krieges die deutsche Zensur und demonstrierte damit implizit eine deutsche Mitschuld an den Vorgängen in der Türkei, zumindest in moralischer Hinsicht. Wieso, fragte sich dieser Mann, durfte man angesichts der ungeheuerlichen Verbrechen im Machtbereich eines militärischen Bündnispartners

eigentlich nicht die Wahrheit sagen? „Halbwahre Dinge zu sagen, hat keinen Wert“, schrieb Lepsius 1916 in dem von Bagger erwähnten „Bericht“, und schloss das Buch mit dem bemerkenswerten und klarsichtigen Satz: „Die moralischen Folgen der armenischen Massakers und Deportationen werden erst nach dem Kriege fühlbar werden“.³

Es gab während des Ersten Weltkriegs viele andere Publikationen zum Thema. Amerikanische Zeitungen berichteten seit 1915 über die Vorgänge in der Türkei. 1916 erschien in London James Bryce's "The Treatment of the Armenians in the Ottoman Empire, 1915-1916", eine umfangreiche Dokumentensammlung mit erschütternden Augenzeugenberichten und einem analytischen Beiwort des damals noch ganz jungen Historikers Arnold Toynbee. Lepsius' dreihundert Seiten langes Buch aber war, nimmt man Bagger beim Wort, „more powerful“. Es war politischer. Es war mutiger. Lepsius zitierte in seinem Bericht sogar Verlautbarungen, die nach den üblichen Maßstäben des Krieges eigentlich als Feindpropaganda zu gelten hatten. Zum Beispiel die folgende Erklärung der Ententemächte vom 24. Mai 1915: „In Anbetracht dieses neuen Verbrechens gegen Menschlichkeit und Zivilisation geben die alliierten Regierungen der Hohen Pforte öffentlich bekannt, dass sie alle Mitglieder der türkischen Regierung sowie diejenigen ihrer Beauftragten, die an solchen Massenmorden beteiligt sind, in Person verantwortlich machen.“⁴ Vor allem aber, so Baggers Urteil, zeichnete sich der „Bericht“ durch eine bewundernswerte analytische Klarheit aus.

Die Verfolgung und Vernichtung der osmanischen Armenier, so Lepsius, hatte nicht einmal im Ansatz etwas mit kriegsbedingten militärischen Maßnahmen zu tun. Etwa mit Maßnahmen eines in totaler Härte geführten Krieges, wie sie auch deutschen militärischen Planern vorschwebten, als es darum ging, in Osteuropa durch die Deportation der polnischen Grenzbevölkerung

³ Johannes Lepsius: Bericht über die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei. Potsdam 1916, S. 259, S. 297

⁴Lepsius: Bericht, a.a.O., S. 200

eine „völkische Militärgrenze“ gegen die Russen einzurichten.⁵ In Wirklichkeit konnte man in der Türkei jedoch etwas beobachten, das es in der Geschichte bisher noch nicht gegeben hatte: das unter dem Deckmantel des Krieges vollzogene Experiment einer innenpolitischen Apokalypse, motiviert durch die Xenophobien eines extremen Nationalismus und die paranoide Vorstellung eines tödlichen inneren Feindes, die umstandslos ein ganzes Volk umfasste. „Die einzige Erklärung, welche die Maßregel der Behörden nicht als eine sinnlose Handlung erscheinen lässt“, heißt es in Lepsius' „Bericht“ von 1916, „bietet die Annahme, dass es sich um die Durchführung eines innerpolitischen Programms handelte, das sich mit kalter Überlegung und Berechnung die Vernichtung des armenischen Volkselements zur Aufgabe machte.“⁶

Johannes Lepsius, der 1858 geboren wurde und von 1908 bis zu seinem Tod 1926 mit seiner Familie in der Potsdamer Großen Weinmeisterstraße lebte, war zu dieser Zeit ein Mann, der sich in Fragen des osmanischen Reichs politisch auskannte wie kaum ein Zweiter in Deutschland. Er stammte aus dem gehobenen Berliner Bildungsbürgertum mit exzellenten Beziehungen in wichtige Kreise von Politik, Kirche und Hof. Einer seiner Vorfahren war der mit dem jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn befreundete Aufklärer und Verleger Friedrich Nicolai. Sein Vater, Carl Richard Lepsius, war in den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts der Leiter einer vierjährigen preußischen Ägyptenexpedition. Berlin verdankt ihm einen nicht unerheblichen Teil seiner bedeutenden ägyptischen Sammlungen. Den Vater hatten auch die Probleme, denen sich die christlichen Minderheiten im Orient ausgesetzt sahen, lebhaft interessiert. Die Massaker an den Maroniten im Libanon, die in den sechziger Jahren zu einer Intervention Frankreichs, Großbritanniens und Russlands und zu einschneidenden Reformen in Beirut geführt hatten, waren Gesprächsthema im Hause Lepsius in der Berliner Bendlerstraße

⁵ Wolfgang J. Mommsen: Der „polnische Grenzstreifen“. Anfänge der „völkischen Flurbereinigung“ und der Umsiedlungspolitik. In: Ders.: Der Erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters, Frankfurt am Main 2004, S. 118-136

⁶Lepsius: Bericht, a.a.O., S. 217

ebenso wie die Situation der Kopten in Ägypten, die Carl Richard Lepsius aus eigener Anschauung kannte. Dass Johannes Lepsius nach vollendetem Theologiestudium 1884 als Hilfsprediger und Lehrer nach Jerusalem ging, lag ganz auf der Linie der orientalischen Interessen, mit denen er von Kindheit an konfrontiert war. In Jerusalem, wo er seine in Nazareth geborene spätere Frau Margarethe kennen lernte, ist ihm zum ersten Mal die Realität des osmanischen Vielvölkerstaats begegnet, dessen Probleme sein Leben bestimmen würden. Palästina war ein kleiner Vielvölkerkosmos für sich. Muslimische und christliche Araber lebten in dieser osmanischen Provinz, Juden, Armenier, Türken, Griechen und Europäer.⁷

Dieses Umfeld prägte Johannes Lepsius mehr noch als sein Elternhaus. Palästina war vor allen Dingen das Land der Bibel. Lepsius kam hier in Kontakt mit Kreisen, die der Schweizer Orientalist und Historiker Hans-Lukas Kieser in seinen Forschungen das informelle Netzwerk einer „Protestantischen Internationale“ des neunzehnten Jahrhunderts genannt hat. Die Verheißung der Bibellande hatte für sie nicht nur eine eschatologische, sondern auch eine politische Bedeutung, oder besser, sie bedeutete beides. Von einem spirituell reformierten Nahen Osten sollte sich nach ihrer Vorstellung der Frieden weltweit ausbreiten.⁸ Politisch waren sie meist progressive Liberale, die ihre Hoffnungen auf die orientalischen Christen - darunter in erster Linie die Armenier-, eine Wiedergeburt des Judentums in Palästina und eine Reform des Islam setzten. Ein osmanischer Rechtsstaat, der Christen und Juden bürgerliche Gleichheit und Sicherheit bot, war die Voraussetzung dafür, dass ihre Visionen in Erfüllung gehen konnten. Neben Boston zählte Basel zu den bedeutendsten Stützpunkten dieser Protestantischen Internationale.⁹ Dazu gehörte auch Samuel Gobat, der Großvater von Margarethe Lepsius, der

⁷ Hermann Goltz: Pfarrer D. Dr. Johannes Lepsius (1858-1926) – Helfer und Anwalt des armenischen Volkes. In: Akten des internationalen Dr.-Johannes-Lepsius-Symposiums 1986 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, S. 27 ff.

⁸ Hans-Lukas Kieser: Nearest East. American Millennialism and the Mission to the Middle East. Philadelphia 2010, S. 3

⁹ Kieser: Nearest East, a.a.O., S. 25 ff., S. 44 ff.

1821 in die Basler Mission eintrat und vier Jahre später im Dienst der britischen „Church Missionary Society“ in den Nahen Osten ging. Er wurde später Bischof des anglo-preußischen Bistums Jerusalem und gilt als einer der großen Erneuerer Palästinas im 19. Jahrhundert.¹⁰ Johannes Lepsius entwickelte sich, so Kieser, in diesem Milieu schnell zu einem „von der Protestantischen Internationale und ihrer Nahostmission inspirierten, neupietistischen und liberalen lutheranischen Christen“¹¹, der im Übrigen auch eine große Sympathie für Theodor Herzls zionistische Bewegung an den Tag legte.¹²

Zehn Jahre später - er war nach seiner Jerusalemer Zeit seit 1886 Pfarrer im Mansfeldischen Friesdorf - zog es ihn wieder in den Orient. Alle Hoffnungen auf einen osmanischen Rechtsstaat waren durch Nachrichten von unvorstellbaren Massakern in den armenischen Gebieten Anatoliens, die seit 1894 die europäische Öffentlichkeit erreichten, plötzlich zunichte gemacht. Lepsius fasste den Entschluss, eine eigene Erkundungsreise zu unternehmen, um der Sache auf den Grund zu gehen. Die Impulse der Protestantischen Internationale, die er in Palästina empfangen hatte, wurden nun zum ersten Mal politisch wirksam.

Im Frühjahr 1896 befand sich der 38jährige Johannes Lepsius, getarnt als deutscher Teppichhändler, auf dem Weg in die Türkei. „Als aus den englischen Zeitungen Berichte nach Deutschland kamen, die den schauderhaften Umfang und den bestialischen Charakter der Blutbäder nicht mehr verschwiegen“, erinnert er sich später, „schrie die deutsche Presse wie mit einem Munde: Englische Lügen! Englische Lügen!“¹³ Dem wollte er, unterstützt durch Freunde der 1895 von ihm gegründeten Deutschen Orient-Mission und ganz in der aufklärerischen Tradition seines Vorfahren

¹⁰ Axel Carmel: Gobat, Samuel. Historisches Lexikon der Schweiz

¹¹ Hans-Lukas Kieser: Johannes Lepsius, Orientmissionar. Annäherung an eine deutsche protestantische Biografie der Belle Epoque. www.lepsiushaus-potsdam.de; Publikationen

¹² Hans-Lukas Kieser: Zion-Armenien-Deutschland. Johannes Lepsius und die „protestantische Internationale“ in der spätosmanischen Welt. www.lepsiushaus-potsdam.de; Publikationen

¹³ Johannes Lepsius: 30 Jahre Deutscher Orient-Mission (II), In: Der Orient, Jg. 1925, H. 11/12, S. 130

Friedrich Nicolai, die eigene Anschauung und das eigene Urteil entgegensetzen. Als Begleiter hatte er sich dabei den im persischen Täbris geborenen und in Gütersloh aufgewachsenen armenischen Studenten James Greenfield ausgesucht, der mehrere orientalische Sprachen, darunter auch das osmanische Türkisch, fließend beherrschte.¹⁴

Am 21. April 1896 traf Lepsius in Belgrad ein¹⁵, wenig später schon in Istanbul, wo er mit der deutschen Botschaft Kontakt aufnahm. Die Botschafter der Großmächte, darunter das Deutsche Reich, hatten Ende 1895 eine unabhängige Kommission mit der Untersuchung der „von Türken an den Armeniern begangenen Greuelthaten“ beauftragt und waren über die Vorgänge im Landesinneren bestens informiert. Bezirk für Bezirk sind die Vorkommnisse genau untersucht worden, wusste der deutsche Botschafter Freiherr von Saurma zu berichten.¹⁶ Die Botschaft kann die Besucher mit ersten verlässlichen Informationen versorgen.

Sieben Tage reiten Lepsius und Greenfield über das anatolische Hochplateau, durch das in das Bergland tief eingeschnittene Tal des Kizil Irmak, am Kloster der für ihre Reinlichkeit bekannten Derwische von Hadji Bektasch vorbei, bis sie Kaiserie erreichen. Dort, wo im November mehrere Hundert Armenier einem Massaker zum Opfer gefallen sind, machen sie ihre erste Bekanntschaft mit dem omnipräsenten Überwachungsstaat des Sultans Abdul Hamid. Die Aufenthaltsgenehmigungen müssen von Ort zu Ort erneuert werden, überall sind ihnen Polizisten, Soldaten und undurchsichtige Privatpersonen auf dem Fuß. Kurz vor Tarsus scheut ein Pferd auf einer schmalen Brücke und stürzt in die reißenden Fluten eines Flusses. Die abenteuerliche Reise endet in

¹⁴ Lepsius : Orient-Mission (II), a.a.O., S. 131

¹⁵ An Margarethe Lepsius aus Belgrad, 12.4.1896, Lepsius-Archiv Potsdam (im folgenden LA) 1700-17600

¹⁶ Der Botschafter in Konstantinopel Freiherr von Saurma an den Reichskanzler Fürsten von Hohenlohe, 28.1.1896. In: Lepsius, Mendelssohn-Bartholdy, Thimme, Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871-1914. Sammlung der Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amts, Band 12/1, Berlin 1923, S. 15

der Hafenstadt Mersin am Mittelmeer. Ende Mai ist Lepsius in Jerusalem¹⁷, wo er Margarethe kennen gelernt hatte.

Überall unterwegs haben der angebliche deutsche Teppichhändler und sein armenischer Begleiter Menschen gefunden, Überlebende der Gewalt, aber auch Türken, die von den Massakern, die zwischen 1894 und 1896 in den armenischen Gebieten stattgefunden haben, berichten konnten. Sie haben in den Städten verwüstete Quartiere, und auf dem Land zerstörte Dörfer zu sehen bekommen. Die deutsche Botschaft hat ihnen Material zur Verfügung gestellt. Wertvolle Informationen erhält Lepsius auch von amerikanischen Missionaren, die im gesamten Massakergebiet Missionsstationen unterhalten. Nach seiner Rückkehr reist Lepsius wochenlang mit Vorträgen über die armenischen Massaker durch Deutschland. Am 12. August 1896 erscheint der erste Artikel seiner Serie „Die Wahrheit über Armenien“ in der Zeitung „Der Reichsbote“. Im Herbst kommt sein Buch „Armenien und Europa“ heraus, das bis 1897 sieben Auflagen erreicht. „Wir bitten unsere Leser bei der folgenden Darstellung im Auge zu behalten, dass die armenischen Massacres, denen 100.000 schuldlose Menschen zu Opfer fielen, an einem friedlichen und wehrlosen Volke verübt wurden“, schreibt Lepsius in „Armenien und Europa“ mit einer Indignation, die ihm angesichts des Ungeheuerlichen, das er in Erfahrung gebracht hatte, fast die Sprache verschlägt.¹⁸

Die Schrift wurde bald ins Englische, Französische und partiell auch ins Russische übersetzt. Lepsius war über Nacht eine international respektierte Persönlichkeit. Doch das politische Europa verhielt sich merkwürdig still in dieser Zeit, das meinte auch der britische Liberale und ehemalige Premierminister William Ewart Gladstone, als er sich zu einem persönlichen Dankschreiben an Lepsius veranlasst sah, in dem er dem „Autor des wertvollen Buchs über die Massaker an den Armeniern, das mir selbst von großem Nutzen war“ seinen persönlichen Respekt bekundete. „Ich

¹⁷ An Margarethe Lepsius, 29. 5 1896, LA 1699-17596

¹⁸ Johannes Lepsius: Armenien und Europa. Eine Anklage-Schrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland. Berlin-Westend 1896

bin der Ansicht, dass alle oder fast alle Nationen in Europa die richtige Einstellung zu diesem fürchterlichen Problem haben”, so Gladstone. „Das falsche Bild, das ihre Regierungen verbreitet haben, ist eine der traurigsten, wenn nicht die traurigste Tatsache dieser Zeit.”¹⁹ Der deutsche Kaiser gar wollte in britischen Protesten gegen die Massaker des Sultans nur ein finsternes Manöver sehen, den Einfluss des Empires im Orient auf Kosten anderer Mächte auszubauen.²⁰ Für Johannes Lepsius dagegen war hier ein fundamentales Problem politischer Ethik aufgeworfen. Er teilte diese Priorität mit dem ebenfalls religiös inspirierten Gladstone, für dessen Berufung auf die common goods, die gemeinsamen Werte Europas, schon der konservative Misanthrop Otto von Bismarck nur Spott übrig hatte²¹.

Die anatolische Apokalypse von 1895 bedeutete einen schweren Schlag für die Träume der Protestantischen Internationale. Sie war zugleich die Geburtsstunde einer großen internationalen Menschenrechtsbewegung, in der Amerika und die amerikanischen Missionare eine herausragende Rolle spielten. Zum ersten Mal wurde in diesem Zusammenhang der Gedanke einer robusten humanitären Intervention erwogen, doch schon bald zugunsten einer Perspektive des Kampfs gegen den Despotismus und den „fanatischen Islam“ des Sultans wieder fallengelassen.²² Johannes Lepsius ging es zunächst darum, die Überlebenden - meist Frauen und Waisenkinder - zu retten und so die Grundlagen für eine Wiedergeburt des dezimierten armenischen Volks zu schaffen. Auf seiner Reise durch Anatolien gründete er im Frühjahr 1896 mit Hilfe amerikanischer Missionare in Kaiserie und Urfa die ersten Niederlassungen des künftigen Lepsius-Hilfswerks, mit Mitteln, die aus Sammlungen meist in Kreisen der evangelischen

¹⁹ William Ewart Gladstone an Johannes Lepsius, 25.7.1897, LA 157-1710

²⁰ Wolfgang J. Mommsen: Großmachtstellung und Weltpolitik 1870-1914. Die Außenpolitik des Deutschen Reiches. Frankfurt am Main/Berlin 1993, S. 129

²¹ Mommsen: Großmachtstellung und Weltpolitik, S. 32

²² Kieser: Nearest East, a.a.O., S. 60 ff.

Gemeinschaftsbewegung in Deutschland zusammen gekommen waren.²³

Lepsius wusste aber, dass größere Mittel nur aufgebracht werden konnten, wenn man zuvor die Öffentlichkeit mit unanfechtbaren Informationen über die wirklichen Vorgänge im osmanischen Reich versorgte und die Legende von den „englischen Lügen“ in der deutschen Öffentlichkeit zweifelsfrei widerlegt war. Insofern diente seine Publikationstätigkeit auch dem ganz praktischen Zweck, einer proarmenischen Bewegung im Deutschen Reich Hebammenarbeit zu leisten. Lepsius gewann für seine Industrie- und Handwerksbetriebe in Urfa, die er als Hilfe zur Selbsthilfe verstand, nun sogar potente Obligationäre in Hochfinanz- und Industriekreisen.²⁴

Im Unterschied zu den vielfältigen Hilfsaktivitäten, die damals auch weite Teile der evangelischen Gemeinschaftsbewegung erfassten, verstand Lepsius seine Arbeit jedoch von Anfang an ausgesprochen politisch. Im Herbst 1896 lud er zu einer Großveranstaltung in der Berliner Tonhalle den armenischen Professor Garabed Thoumajan ein, der in Ankara zum Tode verurteilt war. Das preußische Innenministerium jedoch verbot Thoumajan, öffentlich zu sprechen. Lepsius wurde ins Berliner Polizeipräsidium und ins Auswärtige Amt zitiert, um ihn von seinen politischen Aktivitäten abzubringen.²⁵ Es störte, dass er sich nicht auf die karitative Linderung der Not vor Ort beschränkte, sondern zugleich die europäischen Großmächte wegen ihrer Mitschuld an der desaströsen türkischen Innenpolitik öffentlich anklagte. Er war, meint Hans-Lukas Kieser mit einigem Recht, ein deutscher intellectuel engagé ganz im Geist seines Zeitgenossen Emile Zola.²⁶ Auch den erweckten Kreisen, mit denen Lepsius bis dahin

²³ Goltz: Pfarrer D. Dr. Johannes Lepsius (1858-1926) – Helfer und Anwalt des armenischen Volkes, a.a.O., S. 32

²⁴ Axel Meißner: Martin Rades „Christliche Welt“ und Armenien. Bausteine für eine internationale Ethik des Protestantismus. Berlin 2010, S. 77

²⁵ Hermann Goltz: Zwischen Deutschland und Armenien. www.lepsiushaus-potsdam.de; Publikationen

²⁶ Kieser: Zion-Armenien-Deutschland, a.a.O.

zusammenarbeitete, hatten seine Auftritte bald zu sehr mit Politik zu tun. Sie legten ihm eine Trennung nahe, die er auch vollzog.²⁷

Die evangelische Amtskirche allerdings, entsetzt über die Angriffe, die Lepsius' Publikationen und Vorträgen gegen die deutsche Reichsregierung erhoben hatte, unternahm den entscheidenden Schritt. Sie verweigerte ihm ein längeres Urlaubsgesuch für seine proarmenische Tätigkeit. Der mit ihm befreundete linksliberale Herausgeber der „Christlichen Welt“, Martin Rade, sah darin nur einen weiteren Beweis, dass die Verfassungskirchen des neudeutschen Reichs in Wirklichkeit kaum mehr als „verklärte Polizeianstalten“ waren, die oft durchsichtig politisch wie Staatsbehörden handelten.²⁸ Lepsius zog daraus die einzige Konsequenz, die für ihn denkbar war. Er kündigte. Der ehemalige evangelische Pfarrer Dr. Johannes Lepsius war von nun an bis an sein Lebensende freiberuflicher Organisator einer - wie man heute sagen würde - NGO, einer Non Governmental Organisation und ein - nicht selten höchst politischer - Publizist.

Er musste die Erfahrung machen, dass die mit dieser Lebensentscheidung verbundenen Mühen der Erde seine äußersten Kräfte beanspruchten. An der prekären Lage der Armenier im osmanischen Reich änderte sich nichts, und Lepsius wurde nicht müde, in seiner Zeitschrift „Der christliche Orient“ immer wieder darauf hinzuweisen. Die jungtürkische Verfassungsrevolution von 1908 ließ einige Hoffnungen aufkommen, aber schon das nächste Jahr erlebte Armenierpogrome in der Gegend von Adana mit mehr als 20.000 Toten. Dann kamen die verheerenden Balkankriege. Hunderttausende von muslimischen Flüchtlingen überschwemmten Anatolien und wurden teilweise in den von Armeniern bewohnten Gebieten angesiedelt. Das osmanische Reich, immer noch weit davon entfernt, ein funktionierender Rechtsstaat zu sein, befand sich 1913 in einem äußerst labilen Zustand, als sich in Berlin ein „Armenian Turn“ in der Politik andeutete. Für den Fall nämlich,

²⁷ Meißner: Martin Rades „Christliche Welt“, a.a.O., S. 132 ff.

²⁸ Meißner: Martin Rades „Christliche Welt“, a.a.O., S. 70, S. 111

dass tatsächlich „der Auflösungsprozess der Türkei nicht mehr aufzuhalten“ sei, wie Botschafter Wangenheim in Istanbul zu bedenken gab, könnte es „von großem Wert sein, bei der Geltendmachung unserer Rechte in Kleinasien das einheimische armenische Element“ hinter sich zu haben.²⁹ Deutschland und Russland engagierten sich nun gemeinsam für Reformen in den armenischen Provinzen der Türkei, die endgültig das Versagen von 1895 korrigieren und die lange versprochene Gleichberechtigung und Rechtssicherheit nun wirklich herstellen sollten.

Johannes Lepsius, der in dieser Frage das Vertrauen des Auswärtigen Amts besaß, hat eine entscheidende Rolle dabei gespielt, den Armeniern in Istanbul einen Reformplan nahezubringen, der stärker an den Vorstellungen der deutschen Diplomatie als der auf langfristige Annexion spekulierenden Russen ausgerichtet war, und der von der Überlegung ausging, dass man auf Grund der Mischbesiedlung Ostanatoliens kaum in der Lage wäre, auf ethnographischer oder historischer Basis die Grenzen für ein autonomes Armenien zu bestimmen. In der Konsequenz sah dieser Plan die Schaffung von zwei Provinzen in den armenisch bewohnten Gebieten Anatoliens vor, die jeweils einem ausländischen Generalinspekteur unterstellt werden sollten. Die Gendarmerie dort sollte paritätisch mit Armeniern und Türken besetzt werden, Christen und Muslime vor Gericht gleichgestellt sein. Armenisch sollte als zweite Amtssprache anerkannt werden. Im Prinzip entsprach dies auch dem politischen Programm der sozialistischen armenischen Revolutionären Föderation³⁰, mit der Lepsius in ständigem Kontakt stand.

Für Lepsius war das erfolgreich mit der Hohen Pforte ausgehandelte armenische Reformprogramm von 1913 der Höhepunkt seines Lebenswerks. Es war ihm etwas gelungen, was lange Zeit kaum denkbar erschien. Er hatte es geschafft, durch beharrliche „Realpolitik“ ein Ziel zu erreichen, das seine Letztbegründung

²⁹ Wangenheim an Bethmann-Hollweg, 24.2.1913. PA-AA R 14078

³⁰ Holstein an Bethmann-Hollweg, 22.5.1913. PA-AA R 14079

eigentlich in den Grundsätzen politisch-theologischer Ethik fand. Der Weltkrieg aber würde nur wenig später alle diese Hoffnungen in kurzer Zeit zunichtemachen.

Die politische Ethik kam bei ihm immer an erster Stelle. Deutlich wurde das bereits während einer heftigen Kontroverse zwischen Lepsius und Friedrich Naumann auf dem Evangelisch-Sozialen Kongress 1900 in Karlsruhe. Die Kontroverse begann mit einer Vorgeschichte. Naumann hatte in einem Buch, das er nach einer Reise mit dem Kaiser in den Orient 1898 verfasste, den armenischen Opfern der Massaker unter Abdul Hamid einen höheren Sinn abgewinnen wollen, der seiner Meinung nach in Deutschlands angeblicher Bestimmung zur Weltpolitik und seinen orientalischen Machtinteressen begründet lag. „Hier“, so Naumann, nämlich in Deutschlands weltpolitischer Sendung, liege „der tiefe sittliche Grund, weshalb wir gegen die Leiden der christlichen Völker im türkischen Reiche politisch gleichgültig sein müssen“.³¹ Das war in den Augen von Johannes Lepsius kaum mehr als eine verstiegene, ja geradezu blasphemische Theodizee, und es fand auch seinen Widerspruch, als Naumann gegen ihn auf diesem Evangelisch-Sozialen Kongress verkündete, heute sei der Kampf das Prinzip in der Politik der großen auf Nationen gegründeten Staatskörper.³²

Kaum jemand verstand so recht, worauf Lepsius mit seinem Gegenentwurf eines Reichs Christi auf Erden eigentlich hinauswollte. Martin Rade hatte aber vermutlich recht, wenn er darauf hinwies, Lepsius gehe es in Wahrheit um eine moderne Erneuerung des Geists der Kreuzzüge oder dessen, was man darunter verstehen konnte, wenn man ihn unter Vernachlässigung der historischen Umstände rein theologisch-ethisch betrachtete. Lepsius war kein Gegner von Weltpolitik, aber sie hatte für ihn nur sehr bedingt etwas mit den wilhelminischen Konjunkturen

³¹ Friedrich Naumann: "Asia". Eine Orientreise über Athen, Konstantinopel, Baalbeck, Nazareth, Jerusalem, Kairo, Neapel. Berlin 1900

³² Manfred Aschke: Das christliche Deutschland und die Weltmachtpolitik. Zur Kontroverse zwischen Johannes Lepsius und Friedrich Naumann. www.lepsiushaus-potsdam.de; Publikationen

deutscher Machtpolitik zu tun. Weltpolitik bedeutete für ihn eine Vorbedingung des endlichen Anbruchs des Reiches Christi, das er als ein Reich von oben her, aber stattfindend auf dieser Erde als eine nach den Grundsätzen des Evangeliums eingerichtete Welt betrachtete.³³ Das erfolgreiche armenische Reformprojekt von 1913 bewies ihm im Übrigen, dass dieser Weg mit handfester Politik - anders, als Friedrich Naumann es behauptete - durchaus vereinbar sein konnte. Solche Gedanken wiesen zweifellos Berührungspunkte mit den presbyterianisch fundierten - und im Detail gleichwohl pragmatischen - politischen Visionen Woodrow Wilsons auf. Mit dem nicht unbedeutenden Unterschied allerdings, dass Johannes Lepsius nicht im demokratischen Amerika, sondern in Luthers Deutschland Gottes prädestiniertes Land sehen wollte.

Er befand sich aus diesem Grund Zeit seines Lebens in einem unauflösbaren Dilemma zwischen seinen theologisch begründeten Zukunftserwartungen und den Niederungen und Abgründen der deutschen Real- und Machtpolitik. Immer wieder versuchte er, im wilhelminischen Deutschland in erster Linie den geistigen Erben der Reformation und eines authentischen Christentums zu sehen. Nie gelang es ihm. Auch er feierte, wie die Mehrzahl der gebildeten Protestanten seiner Zeit, den August 1914 als ein nationales Pfingsterlebnis. Er musste jedoch erleben, wie der Krieg und die in ihm begangenen Verbrechen zunehmend in Widerspruch gerieten zu den Hoffnungen, die er 1913 in die armenischen Reformen gesetzt hatte und letztlich auch in Widerspruch zu seiner Vision des kommenden Reichs Christi auf Erden. Ein Schlüsselerlebnis dabei war seine Reise nach Istanbul im Sommer 1915. Kurz zuvor hatte seinen Sohn an der Ostfront eine Kugel tödlich getroffen. Er unternahm diese Reise dennoch, nachdem man ihm im Auswärtigen Amt ein Telegramm des deutschen Botschafters in Istanbul, Hans von Wangenheim, vorlegt hatte, dass beunruhigende Nachrichten über das Schicksal der Armenier im osmanischen Reich enthielt. Im Zweifel entschied sich Johannes Lepsius immer für die Wahrheit, der er jetzt - wie 1896 - wieder auf den Grund

³³Meißner: Martin Rades „Christliche Welt“, a.a.O., S. 92

gehen wollte. Im Zweifelsfall war er jemand, wie die amerikanische Historikerin Margaret Anderson einmal sagte, für den es wie für den tschechischen Bürgerrechtler Vaclav Havel das wichtigste war, in der Wahrheit leben zu können und zu müssen.³⁴

Einige von Ihnen werden die Geschichte dieser Reise kennen, jedenfalls soweit sie in Franz Werfels Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ wiedergegeben ist. Während der Belagerung des Berges Musa Dagh am Mittelmeer, auf den sich etwa 5000 Armenier auf der Flucht vor ihren Verfolgern zurückgezogen hatten, befand sich Johannes Lepsius in Istanbul, wo er am 10. August 1915 zu einer Audienz bei Kriegsminister Enver Pascha empfangen wurde. Ursprünglich hatte er, als ihm im Frühjahr durch Botschafter Hans von Wangenheim die Nachricht von den allgemeinen Deportationsbefehlen zu Ohren kam, einen verzweifelten diplomatischen Vermittlungsversuch in letzter Minute unternehmen wollen, um wenigstens die Armenier des Westens vor dem Verderbnis zu retten und vielleicht einen Teil der verhängnisvollen Politik zu korrigieren, doch schon während der Vorbereitungen und bei Gesprächen auf der Reise war ihm klar geworden, dass hier etwas vor sich ging, das an Ungeheuerlichkeit alles bisher Dagewesene überstieg.

Der armenische Patriarch Zaven hatte die Reisepläne von Lepsius begrüßt³⁵, weil er der Meinung war, man dürfe nichts unversucht lassen, und weil er sich von dem Deutschen Lepsius vielleicht auch einen gewissen Einfluss auf die Politik der Hohen Pforte versprach. Bei Franz Werfel ist die Begegnung mit Enver Pascha ausführlich beschrieben.³⁶ Enver hat das Kriegsministerium bereits verlassen, als Lepsius dort eintrifft, und ihn in das Innenministerium an der Hohen Pforte bestellt. Hier war eigentlich der Herrschaftsbereich

³⁴ Margaret Lavinia Anderson: Who still talked about the Extermination of the Armenians? German Talk and German Silences. In: Ronald Grigor Suny, Fatma Müge Göcek and Norman M. Naimark (Ed.): A Question of Genocide. Armenians and Turks at the End of the Ottoman Empire. Oxford UP: New York 2011, S. 211

³⁵ Wangenheim an das Auswärtige Amt, 24.6.1915. PA-AA R 14086

³⁶ Franz Werfel: Die vierzig Tages des Musa Dagh, Fünftes Kapitel: Zwischenspiel der Götter

Talaat Paschas, in dessen Händen die Fäden der Armenierverfolgungen zusammenliefen.

Anfang Mai war die Verantwortung für die Ausführung der Massendeportationen Talaats Innenministerium übertragen worden, das schon den so genannten „Bevölkerungsaustausch“ zwischen Muslimen und Bulgaren 1913 in seinen Händen hatte. Die Fäden von „Bevölkerungspolitik“, innerer Staatssicherheit und Geheimpolizei liefen in diesem Ministerium zusammen. Hier wurde mit einer methodischen Präzision an einem flächendeckenden Säuberungs- und Vernichtungsprogramm gearbeitet, wie man es nach den Worten der New York Times von den Türken nie erwartet hätte.³⁷ Mehmet Talaat, so der deutsche Botschafter in einer Depesche an Reichskanzler Bethmann-Hollweg Ende 1915, war ohne Zweifel die kaltblütige „Seele der Armenierverfolgungen“³⁸.

Eine halbe Stunde muss Lepsius in einem Empfangsraum auf Enver warten, bis der 34jährige jugendliche Generalissimus eintritt, „eine schlanke mittelgroße Gestalt mit schmalen abfallenden Schultern“, wie Lepsius ihn beschreibt. Er hatte für ihn „etwas Mädchenhaftes“ an sich, als er, trotz Sommerhitze mit einer Pelzmütze bekleidet, vor ihm Aufstellung nimmt. „Ich übernehme die Verantwortung für alles“, sagt Enver, als ihn Lepsius auf die Vorgänge im Inneren anspricht und lädt dann zu einem langen Vortrag aus, in dem er über die militärischen Notwendigkeiten, die in der Kriegszeit das Vorgehen gegen die revolutionären Elemente des Reichs zur Pflicht gemacht hätten, doziert. „Ich selbst glaube nicht an eine armenische Verschwörung“, hält ihm Lepsius entgegen und fragt, ob es denn dafür irgendwelche handfesten Beweise gäbe. In diesem Augenblick zieht Enver das ihm eigene überlegene Lächeln auf und antwortet: „Dessen bedarf es nicht, wir kommen selbst von der Revolution her und wissen, wie so etwas gemacht wird.“³⁹ Fast wörtlich hatte er dasselbe bei anderer

³⁷ The New York Times, 21.8.1915

³⁸ Wolff-Metternich an Bethmann-Hollweg, 7.12.1915. PA-AA R 14089

³⁹ Johannes Lepsius: Mein Besuch in Konstantinopel Juli/August 1915. In: Der Orient, Jg. 1919, Nr. 1/3, S. 7

Gelegenheit auch zu dem amerikanischen Botschafter Henry Morgenthau gesagt.⁴⁰

Dass jeder Ansatz zu einer diplomatischen Vermittlung vergebens sein würde, hatte Lepsius schon vorher erfahren, und es wurde ihm durch das Gespräch mit Enver noch einmal verdeutlicht. Wenigstens wollte er aber herausfinden, wie weit Enver es ihm gestatten würde, humanitäre Hilfe für die Deportierten zu organisieren. Lepsius kennt die Antwort vermutlich bereits, bevor er die Frage gestellt hat. „Wenn ich zulassen würde, dass Fremde den Armeniern Hilfe bringen würden“, sagt Enver mit einem gewissen höhnischen Unterton, „so würden sie nicht aufhören, ihre Hoffnung auf fremde Einmischung zu setzen, um ihre Träume zu verwirklichen. Wir können mit unseren inneren Feinden fertig werden. Sie in Deutschland können das nicht. Darin sind wir stärker als Sie.“⁴¹

Nicht nur Lepsius ist das ganze Ausmaß der Armenierpolitik der osmanischen Führung erst langsam klar geworden. Anfangs konnte man noch lokal begrenzte Maßnahmen vermuten, und auch die tödlichen Konsequenzen der angeblich kriegsbedingten Deportationen wurden erst nach und nach deutlich. Doch spätestens in den ersten Julitagen war kaum noch zu übersehen, „dass die Regierung tatsächlich den Zweck verfolgt, die armenische Rasse im türkischen Reiche zu vernichten“⁴², wie Botschafter Wangenheim an Reichskanzler Bethmann-Hollweg meldete. Lepsius hatte ursprünglich, als er im Juni seine Reise plante, in Absprache mit dem Auswärtigen Amt⁴³, dem armenischen Politiker Liparit Nasariantz und dem Zentralbüro der (sozialistischen) armenischen Revolutionären Föderation⁴⁴, der osmanischen Führung den Vorschlag machen wollen, dass die russischen Armenier gegen den

⁴⁰ Ambassador Morgenthau's Story. Garden City, NY, 1918, 26/2

⁴¹ Lepsius: Mein Besuch in Konstantinopel, a.a.O., S. 8

⁴² Wangenheim an Bethmann-Hollweg, 7.7.1915. PA-AA R 14086

⁴³ „Dr. Lepsius wünscht dorthin zu reisen nicht um auf Pforte Druck auszuüben, sondern um Armenier zur Vernunft zu bringen.“ Zimmermann an Wangenheim, 6.6.1915. PA-AA R 14086

⁴⁴ Lepsius an den Legationsrat des Auswärtigen Amtes Rosenberg, 11.6.1915. Anlage 1. PA-AA R 14086

Verzicht auf weitere Deportationen „ihre Sache von der Sache Russlands trennen“⁴⁵ würden. Doch daran war in Istanbul niemand interessiert.

In Basel, Genf, Bukarest und Sofia hatte sich Lepsius auf der Hinreise mit Informationen versorgt. Die bulgarische Presse berichtete offen über die Massaker und war sehr armenierfreundlich⁴⁶. Bei der Ankunft in Istanbul stellte er fest, dass die Stadt zum Gedächtnis an die Einführung der Verfassung vom 24. Juli 1908 festlich illuminiert war.⁴⁷ Währenddessen jedoch zitterte die armenische Bevölkerung der Hauptstadt vor einer drohenden Deportation. Die Informationen, die Lepsius hier von Seiten der deutschen Botschaft, des armenischen Patriarchats oder durch Hinweise von Henry Morgenthau erhielt, bestätigten ihm nur das, was er zuvor erfahren hatte.

„Liebe Alice“, schrieb er Anfang August 1915 aus Istanbul an seine zweite Frau (Margarethe war mit 31 Jahren gestorben): „Es ist unsagbar, was geschehen ist, und noch geschieht. Die vollkommene Ausrottung ist das Ziel - alles unter dem Schleier des Kriegsrechtes. Vorläufig ist nicht mehr dazu zu sagen. Ich habe keine Augen mehr für die Schönheit des Bosphorus und der Stadt und muss oft an unsere Kinder denken, wenn ich täglich höre, wie man hier im Innern die Kinder eines ganzen Volkes zu Tode quält. Wie Hammelherden werden die Menschen hunderte von Kilometern weit in die mesopotamische Wüsten getrieben - aus sämtlichen armenischen Dörfern und Städten, - Die Männer von den Frauen getrennt, die Familien auseinandergerissen. Während die kriegstüchtige Mannschaft von 17-45 Jahren eingezogen ist, um als Steinklopfer und Lastträger auf den Chausseen zu dienen, werden die Familien aller Habe beraubt, ausgeplündert, barfuß in der Gluthitze des Sommers durch die anatolischen Steinwüsten

⁴⁵ Lepsius an Rosenberg, 22.6.1915. PA-AA R 14086

⁴⁶ Der k.u.k. Botschafter in Konstantinopel Pallavicini an Seine Exzellenz Stephan Baron Burian, 8.7.1915. In: The Armenian Genocide. Documentation, München 1988, , Vol. 2, S. 200

⁴⁷ Johannes Lepsius: Zum goldnen Horn. In: Der Christliche Orient, 16.Jg. (1915), a.a.O., S. 83

getrieben - mit der Absicht sie unterwegs sterben und verderben zu lassen und den Rest in die Wüste zu treiben. (...) Es ist – wenn man gegen die ersten Eindrücke hart geworden ist, um mit allen Kräften des Geistes auf Abhilfe zu sinnen, von äußerstem psychologischem Interesse, zu sehen, wie sich die verschiedenen Menschen zu dieser Tatsache stellen, ‚Das Scheußlichste, was überhaupt in diesem Weltkrieg geschieht‘, sagte mir einer unserer Diplomaten - und wie reagiert man darauf?“⁴⁸

Wie reagierte Johannes Lepsius? Die deutsche Zensur hatte den Brief geöffnet und reagierte sofort. „Da der Brief militärische bzw. politische Nachrichten enthält, deren Bekanntwerden im vaterländischen Interesse nicht erwünscht ist“, so das amtliche Vermerk des Zensors, „ist es erforderlich, dass sein Inhalt geheim gehalten wird.“⁴⁹ Lepsius aber mobilisierte umgehend seine eigenen Ressourcen und die seines umfangreichen Netzwerks, darunter seine amerikanischen Verbindungen. „Ich versuche Mittel und Wege zu finden“, ließ er den bulgarischen Außenminister bereits auf seinem Rückweg aus Istanbul im Sommer 1915 wissen, „um die völlige Vernichtung des armenischen Volkes in der Türkei zu verhindern.“⁵⁰ Wie 1896 waren jetzt wieder praktische und machbare Schritte gefragt. Im Herbst 1915 wurde, noch unter anderem Namen, das amerikanische Near East Relief gegründet, dem auch Mitglieder des Lepsius'schen Hilfswerks in Urfa zuarbeiteten.⁵¹ Zwei Dinge standen für ihn nun im Vordergrund. So viele überlebende Armenier wie möglich zu retten. Und aufzuklären. Im Unterschied zu der nicht unbeträchtlichen Anzahl von Personen im deutschen Reich, die genau wussten, was in der Türkei vor sich ging, beschloss er, nicht aus Gründen der Staatsräson und des Kriegszustands zu schweigen. „Das Gewissen des Staatschristentums“, meinte er in dieser Zeit, „fühlt sich bei solchen Interessengegensätzen leicht versucht, das was menschlich geboten

⁴⁸ Johannes Lepsius an Alice Lepsius, Anfang August 1915, LA 118-1320

⁴⁹ Ibid.

⁵⁰ Lepsius an den bulgarischen Außenminister, 16.8.1915, LA 147-1713

⁵¹ Kieser: Johannes Lepsius, Orientmissionar, a.a.O.

ist, dem was politisch bequem ist, unterzuordnen.“⁵² Johannes Lepsius tat dies nicht.

Er war kaum von seiner Reise nach Istanbul in Deutschland zurück, als er am 5. Oktober 1915 im Berliner Reichstag eine Pressekonferenz abhielt, auf der er die deutsche Regierung als Sklaven der osmanischen Führung anklagte, was ihm sofort die Aufmerksamkeit der Militärzensur verschaffte. „Inzwischen aber hat Herr Dr. Lepsius vor der Berliner Presse einen nicht für die Veröffentlichung bestimmten Vortrag über die Vorgänge in Armenien gehalten“, beschwerte sich der Vorsitzende des Vereins deutscher Zeitungsverleger Friedrich Faber bei Unterstaatssekretär Zimmermann. Faber machte sich Sorgen darüber, welchen Eindruck die „Darlegungen des Herrn Dr. Lepsius (...) in der Öffentlichkeit machen werden, auch auf Zeitungsleute. (...) Ich spürte das aus der Art, wie mein Chefredakteur sich gelegentlich eines Telephongesprächs dazu äußerte.“⁵³ Für Johannes Lepsius aber war dies der erste bedeutende Schritt heraus aus der öffentlichen Lüge⁵⁴, von dem ihn auch die Ermahnungen Zimmermanns, „kein allzu großes Unheil“ anzurichten⁵⁵, nicht abhalten konnten.

Am 11. Januar 1916 wurden Informationen, die Karl Liebknecht über Lepsius' Nachforschungen erhalten hatte, Anlass zu einer Anfrage des sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag. Es war ein solitärer Vorstoß, der im Parlament kaum Resonanz fand. „Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt“, so Liebknecht, „dass Professor Lepsius geradezu von einer Ausrottung der türkischen Armenier gesprochen....“ Hier wurde der Vortrag durch die Glocke des Parlamentspräsidenten mitten im Satz unterbrochen. Es kam zu tumultartigen Szenen, der Redner versuchte vergeblich

⁵² Lepsius an August Winkler, 26.3.1916. LA 7183

⁵³ Der Vorsitzende des Vereins deutscher Zeitungsverleger (Friedrich Faber) an den Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amts (Zimmermann), 12.10.1915. PA-AA R 14088

⁵⁴ Anderson: Who still talked..., a.a.O., S. 212

⁵⁵ Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amts (Zimmermann) an den Vorsitzenden des Vereins deutscher Zeitungsverleger (Friedrich Faber), 4.10.1915. PA-AA R 14088

weiterzusprechen.⁵⁶ Eigentlich war es so, dass in Deutschland kaum jemand wissen wollte, was im Inneren der Türkei wirklich vorging. Die Presse schwieg sich aus oder übernahm unkommentiert die verzerrten Meldungen der osmanischen Nachrichtenagentur.

Doch im Sommer 1916 veröffentlichte Lepsius, der sich während der Reise nach Istanbul 1915 mit umfangreichen Informationen versorgt hatte, seinen anfangs zitierten und in der Potsdamer Großen Weinmeisterstraße verfassten Bericht über „Die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“. Trotz der drohenden Militärzensur gelang es ihm, zwanzigtausend Exemplare davon privat verteilen zu lassen, versehen mit dem Vermerk: „Als Manuskript gedruckt! Streng vertraulich!“ Es war ausschließlich dieser Kraftakt zivilen Ungehorsams, der die Publikation und die Verbreitung der Schrift ermöglicht hat. Selbst Mitarbeiter und Partner von Lepsius weigerten sich, teils aus Angst, teils aus Gründen nationaler Besorgnis, sich an dem Unternehmen zu beteiligen. Das Kuratorium der von Lepsius gegründeten Deutschen Orientmission verweigerte seine Zustimmung, was seinen Austritt zur Folge hatte.⁵⁷ Zwei Rollwagen brachten schließlich die tausende von Paketen zur Post, adressiert an die Superintendenenten der evangelischen Kirche und versehen mit der Bitte, die Broschüren an die ihnen unterstellten Pfarrer weiterzuleiten. Fünfhundert Exemplare erreichten auf anderen Wegen ausgewählte Persönlichkeiten. Am 29.7.1916 ging je ein Exemplar an Reichskanzler Bethmann-Hollweg und Botschafter Wolff-Metternich sowie an die Außenamtsmitarbeiter Jagow und Zimmermann.

Am 7. August 1916 wurde die Broschüre von der Militärzensur verboten, und, soweit greifbar, beschlagnahmt. Danach verließ Lepsius Deutschland und siedelte ins neutrale Holland über, wo noch während des Krieges eine niederländische Übersetzung seines „Berichts“ erscheinen konnte. Sie musste allerdings ohne

⁵⁶ Anfrage des Reichstagsabgeordneten Karl Liebnecht in der 26. Sitzung des Reichstags.
PA-AA R 14089

⁵⁷ Meißner: Martin Rades „Christliche Welt“, a.a.O., S. 231

Namensnennung des Autors anonym publiziert werden, weil die deutsche Botschaft in Den Haag Lepsius öffentliche Aktivitäten in der armenischen Angelegenheit strikt untersagt hatte. Er war dennoch weiter aktiv. Er organisierte von hier aus seine Hilfsaktivitäten im Orient. Unter anderem entwarf er in Holland auch die Statuten für eine Internationale Philarmenische Liga, die 1920 als „Ligue internationale philarménienne“ in Paris mit Sitz in Genf gegründet wurde. Schon 1916 - noch in Potsdam heimlich gedruckt - lag eine französische Übersetzung seines „Berichts“ mit dem Titel „Rapport sur la situation du peuple Arménien en Turquie. Par le Dr Johannes Lepsius, Président de la Deutsche Orient-Mission et de la Société Germano-Armenénienne“ vor⁵⁸ und konnte in ausgewählten Exemplaren unter Armeniern und im damals „feindlichen Ausland“ zirkulieren.

Schon kurz nach dem Krieg hat Lepsius - der den 9. November 1918 ganz in der Tradition der Protestantischen Internationale als Durchbruch einer neuen Weltära begrüßte⁵⁹ - im Archiv des Auswärtigen Amts die wichtigsten Dokumente und Schriftwechsel zu den Ereignissen in der Türkei während des Krieges eingesehen und einen ausgewählten Teil davon unter dem Titel „Deutschland und Armenien“ 1919 als Buch in seinem Potsdamer Tempel-Verlag veröffentlicht. Der Leser erfährt erschütternde Details über die Vorkommnisse in der Türkei während des Krieges, wie sie von deutschen Konsulaten, teilweise auch Militärs, an die Botschaft in Istanbul und von dort nach Berlin berichtet wurden. Danach stand es außer Zweifel, dass die verbündete türkische Regierung eine systematische Ausrottungspolitik gegenüber den Armeniern betrieben hatte, und dass dies im politischen Berlin schon sehr früh mit allen daraus folgenden Konsequenzen bekannt war, ohne dass man etwas Wirkungsvolles dagegen unternahm. „Es scheint, dass wir am Beginn der Enthüllungsperiode stehen“, kommentierte das liberale Berliner Tageblatt das Erscheinen von Lepsius‘

⁵⁸ Ein Exemplar dieser französischen Ausgabe befindet sich nach Auskunft von Axel Meißner in der Wiener Mechitaristen-Bibliothek. Meißner: Martin Rades „Christliche Welt“, a.a.O., S. 231 ff.

⁵⁹ Kieser: Zion-Armenien-Deutschland, a.a.O.

Aktensammlung: „Man könnte beim Lesen dieser endlos aufeinanderfolgenden Dokumente wie Karl Moor den dreimal schrecklichen Gott anrufen, der rächt und verdammt über den Sternen, aber es gibt ein Maß an Jammer und Ruchlosigkeit, bei dem die großen Worte klein werden und jede Theatererinnerung abgeschmackt erscheint. Es gibt ein Grauen, das kein Pathos verträgt.“⁶⁰

Zweifellos war Lepsius' Aktensammlung eine Kompilation. Bei dem Versuch, aus tausenden von Akten ein Buch von fünfhundert Seiten zusammenzustellen, wäre jeder zu Auswahl und Kürzungen gezwungen gewesen, die man immer auch - mit unterschiedlichen Motiven - als Wertung deuten kann. Lepsius dabei aber, wie von einigen Kritikern moniert worden ist, eine nationalchauvinistische Manipulation zu unterstellen⁶¹, halte ich in der Sache für vollkommen unangemessen und weit übertrieben. Ein seriöser Vergleich mit den Originalakten des Auswärtigen Amts jedenfalls lässt ein solches Urteil kaum zu.

⁶⁰ Berliner Tageblatt, 28.7.1919

⁶¹ Zum Beispiel Wolfgang Gust: Magisches Viereck. www.armenocide.de und Wolfgang Gust: Der Völkermord an den Armeniern 1915/16. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts. Springe 2005, S. 96 ff. Margaret Anderson meint zu Gusts Einwänden gegenüber Lepsius' Aktenpublikation: „Die meisten Sätze und Passagen, die weggelassen wurden, sind für die Beantwortung der Frage ‚Gab es einen Völkermord an den Armeniern und wer war daran beteiligt?‘ völlig unbedeutend. Sie tragen nicht wesentlich zur Aufklärung des Charakters des Völkermords bei. In manchen Fällen hat Lepsius - falls es Lepsius war, der für diese Auslassungen verantwortlich ist - vielleicht deutsche Landsleute und den Ruf Deutschlands geschützt, doch in den meisten Fällen, so scheint mir, schützte er Armenier. Das heißt - und die nationale Schule türkischer Historiker wird sich schnell darauf stürzen -, er milderte oder unterschlug Fälle von armenischer revolutionärer Gewalt. Lepsius vermittelt ein Bild von Armeniern als komplette Opfer, eines Volks, das sich nicht wehren konnte. Nun, wir wissen, dass das nicht wahr ist; die Armenier schlugen zurück, wenn sie konnten.“ Germany and the Armenian Genocide. An Interview with Margaret Lavinia Anderson by Khatchig Mouradian; ZNet, November 14, 2006. Die herausragenden - und auf jahrelanger, weitgehend selbstfinanzierter Arbeit beruhenden - Verdienste von Gust und seiner Frau Sigrid um die Publikation der vollständigen Dokumente des AA in elektronischer Fassung sowie in Auswahl als Buch bleiben damit unbestritten. Gusts Kritik an Lepsius ist jedoch auch in anderen Fragen keineswegs unumstritten. So sein unhaltbarer Vorwurf des Antisemitismus. Siehe: „Antisemitismus bei Johannes Lepsius?“ Keynotes von Dr. Olaf Glöckner und Prof. Dr. Hans-Lukas Kieser. www.lepsiushaus-potsdam.de; Publikationen

Johannes Lepsius tat sich jedoch tatsächlich immer schwer damit, eine qualifizierte Mitschuld des Deutschen Reichs an diesem ersten großen europäischen Völkermord einzugestehen. Er haderte, wie die meisten seiner deutschen Zeitgenossen, mit dem Kriegsschuldartikel des Versailler Vertrags. Besonders jedoch traf ihn der Vertrag von Lausanne 1923 mit der türkischen Nationalbewegung Mustafa Kemals, der das Ende aller armenischen Hoffnungen nach dem Ersten Weltkrieg besiegelte und durch die Vertreibung von 1,1 Millionen kleinasiatischen Griechen „die neue Methode der Christenevakuierung“ nun auch noch durch „internationalen Vertragszwang“ sanktionierte⁶². In depressiven Zeiten während der großen Inflation - die er als „Irrenhaus des Weltfriedens“⁶³ empfand - stellte der mittlerweile chronisch Kranke privatim manchmal sogar die handlungsunfähige deutsche Republik, die er anfangs enthusiastisch begrüßt hatte, wieder in Frage⁶⁴.

Doch Johannes Lepsius' klarsichtige und sehr frühe Analyse der destruktiven Potentiale eines extremen Nationalismus - die er jetzt auch auf den militanten Revanchismus in der Weimarer Republik bezog⁶⁵-, sein außergewöhnlicher persönlicher Einsatz für die Rettung eines untergehenden Volks und seine Bereitschaft, das öffentliche Schweigen zu brechen und ethisch-internationalistische Beweggründe über die eigene Staatsräson zu stellen, lassen ihn auch heute noch als eine deutsche Ausnahmefigur erscheinen.

⁶² Lepsius an Weckesser, 2.12.1922. LA 141-1555(1)

⁶³ Lepsius an Benedicts, 2.1.1923. LA 1432-14469(1)

⁶⁴ So in einem Rundumschlag Ende Oktober 1922, der insbesondere auch dem kraftlosen Zustand der evangelischen Kirche galt. „Ob es möglich sein wird, auf der tabula rasa einen neuen Geistesbau aufzurichten, muss die Zeit lehren“, schreibt Lepsius da: „Hoffentlich wird das Intermezzo Ebert dann durch einen neuen Abschnitt deutscher Kaisergeschichte abgelöst sein.“ 24.10.1922. LA 1504-15180 (1)

⁶⁵ „Werden wir Deutschen uns von dem nächsten Weltkrieg fernhalten können? Wenn ja, vielleicht empfängt dann unsere sinnlose Niederlage einen Sinn.“ Johannes Lepsius: Krieg und Frieden. Ein Kapitel Religionsgeschichte. In: Der Orient, Jg. 1924, Nr. 1/1, S. 7